

Theologie in einem kritischen Wechselspiel zu alltäglicher kirchlicher und lebensweltlicher Praxis betrieben werden kann.

Linz

Christoph Drexler

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert betätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechungen erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

AKTUELLE FRAGEN

■ KRIEGER WALTER/SIEBERER BALTHASAR (Hg. im Auftrag des Österreichischen Pastoralinstituts), *Zeitgemäße Wege der Kinderpastoral*. Don Bosco, München 1998. (120). Kart.

Mit diesem Buch liegen die überarbeiteten Referate der Österreichischen Pastoraltagung vom Dezember 1997 zum Thema „Und er stellte ein Kind in ihre Mitte. Zeitgemäße Wege der Kinderpastoral“ gesammelt vor. Die ersten vier Beiträge setzen den Schwerpunkt auf allgemeine zeitgeschichtlich-soziologische Analysen und pädagogisch-psychologische Aspekte: Otto Kromer: Um ein Kind in die Mitte zu stellen... Eine Einführung (9f); Gerda Davy: Kindheit im Wandel der Zeiten und Generationen. Beobachtungen – Überlegungen – Erfahrungen (11–15); Ingrid Kromer/Katharina Novy: Vielfalt von Kindheit heute. „Gewißheiten“ zum Kinderleben (16–45); Wilfried und Margit Datler: Außerschulische Kinderarbeit als „dritter Ort“. Entwicklungspsychologische Anmerkungen über einige Grundlagen zeitgemäßer Kinderarbeit (46–65).

Aufschlußreich ist der Artikel von Kromer/Novy, weil er Vorurteile gegenüber den Kindern von heute (zum Beispiel „Kinder werden materiell verwöhnt“ (16ff) oder „Scheidungskinder sind arm“ (32ff) etc.) kritisch unter die Lupe nimmt. Die Autorinnen verweisen u.a. darauf – und das ist für den Kontext der Tagung wichtig –, daß sogenannte „religiöse“ Familien durchschnittlich eher zu den „modernisierten Befehlshaushalten“ mit klaren Regeln und Macht-Ohnmachtsverhältnissen und weniger zu den „Verhandlungshaushalten“ mit partnerschaftlicher Orientierung gehören (vgl. 24).

Der Beitrag des Ehepaares Datler zählt aufgrund seiner methodischen Exaktheit und aktu-

ellen Darstellung entwicklungspsychologischer Grundlagen wohl zu den ergiebigsten des Buches, dies auch deshalb, weil hier die Synthese von praktischer Erfahrung und wissenschaftlichen Erkenntnissen gut gelingt. Die drei erarbeiteten Thesen (1. Heranwachsende brauchen Beziehungen, in denen sie sich gehalten und verstanden fühlen. 2. Heranwachsende brauchen Beziehungen, in denen auch Gefühle wie Enttäuschung, Neid, Ärger oder Wut ausgedrückt und Konflikte möglichst offen ausgetragen werden können. 3.a) Heranwachsende brauchen Beziehungen, die im Sinne der Thesen 1 und 2 mit verschiedenen Menschen an verschiedenen Orten in verschiedener Weise gelebt werden. b) Dabei kommt dem Zusammen-Sein mit anderen Kindern und Jugendlichen innerhalb gestalteter und nicht zu eng gehaltener Strukturen besondere Bedeutung zu.) werden für die außerschulische Kinderarbeit als „drittem Ort“ fruchtbar gemacht (vgl. 53ff).

Die sechs weiteren Beiträge stellen theologische, religionspädagogische und pastorale Betrachtungen an: Christoph Schönborn: Gott stellt ein Kind in die Mitte. Eine Zwischenbetrachtung (66–69); Bernhard Grom: Auf Gott hin offen von Anfang an. Die religiöse Entwicklung und Erziehung des Kindes (70–86); Maria Oberhauser/Clemens Schermann: „Laßt die Kinder zu mir kommen und hindert sie nicht“. Kinder in der Gemeinde (87–95); Georg Eder: Ein Kind rettet die Welt. Eine Zwischenbetrachtung (96–99); Regina Petrik-Schweifer/Wolfgang Weirer: Wie Kinderpastoral gelingen kann. Systematik und Rahmenbedingungen für kirchliche Arbeit mit Kindern (100–110); Paul Iby: Plädoyer für eine zukunftsorientierte Kinderpastoral (111–119). Kardinal Christoph Schönborn spricht von der Ehrfurcht vor den Kindern: „Es geht nicht so sehr darum, daß wir Kinder konditionieren durch unsere Erziehungsmethoden, daß wir sie zu etwas bringen, sondern daß wir uns von ihnen ansprechen lassen, daß wir uns bei ihnen durchaus auch in die Schule begeben können“ (68). Bernhard Grom betont die Bedeutung des Vorbildlernens nach Bandura (vgl. 73ff). Petrik-Schweifer/Weirer nennen notwendige Voraussetzungen für subjektbezogene Kinderpastoral und betonen wie schon Otto Kromer in seiner Einleitung: „Kinder brauchen eine Kirche, in der sie ‚groß und stark‘ werden können.“ (110) Bedeutsam erscheint der Schlußsatz von Bischof Paul Iby: „Wie die Kinder das Wohlwollen und die Zuwendung der Erwachsenen brauchen, so braucht die Kinderpastoral das Wohlwollen und die Zuwendung der Kirche, damit möglichst viel von dem getan werden kann, was für Kinder heilsam ist“ (119).

Insgesamt kann das Buch Anstoß für weitere Auseinandersetzungen zum Verhältnis von Kindern und Kirche in Österreich sein. Sinnvollerweise müßten dann aber auch PraktikerInnen wie JungscharleiterInnen, KindergärtnerInnen, LehrerInnen, Eltern und Kinder selbst zu Wort kommen.

Linz

Silvia Habringer-Hagleitner

■ SCHORI KURT, *Religiöses Lernen und kindliches Erleben*. Eine empirische Untersuchung religiöser Lernprozesse bei Kindern im Alter von vier bis acht Jahren. (Praktische Theologie heute; Bd. 21) Kohlhammer, Stuttgart 1998. (312). Kart. DM 59,-/S 431,-/sFr 53,50.

Wie können wir Kinder und ihre existentiellen Themen verstehen? Wie funktioniert das Verstehen von Erwachsenen beim Verstehen von Kindern? Wie gestaltet sich religiöses Lernen bei Kindern in der präoperationalen Phase (von ca. 4–8 Jahren)? Was bedeutet es religionspädagogisch, „wenn wir in der religiösen Erziehung die religiöse Tradition nicht gegen die Kinder verwenden wollen“ (12), sondern so, daß der Glaube das Heil und die Freiheit der Kinder fördert und unterstützt?

Diesen Fragen geht der Berner Gemeindepfarrer Kurt Schori nach, wobei er den Schwerpunkt auf die anthropologische Seite der Vermittlungsproblematik legt, auf die Frage „nach dem Zugang zu den AdressatInnen religiöser Erziehung“, darauf, „was es heißt, sie zu verstehen und ihrer Situation, ihren Bedürfnissen und Fragen gerecht zu werden“ (13).

Im ersten Kapitel zum „Verhältnis von religiöser Tradition und Wirklichkeit der Kinder in der religiösen Erziehung“ (9–59) klärt Schori seine theologischen Bezugspunkte und seinen religionspädagogischen Standort. Im Anschluß an Bonhoeffer versteht er mit dem Wort „religiös“ immer „die Zeugenschaft und das Entstehen dafür, daß die Wirklichkeit der Welt tatsächlich eine mit Gott versöhnte Wirklichkeit ist, an der wir durch diese Zeugenschaft teilhaben“ (36). Damit verbunden ist die Überzeugung Bonhoeffers, „daß ich die Wirklichkeit Gottes nie ohne die Wirklichkeit der Welt und die Wirklichkeit der Welt nie ohne die Wirklichkeit Gottes erfahre“ (34).

Auf diesem Hintergrund leuchtet es ein, daß Schori im vierten Kapitel (193–287), wo er konkrete Fälle religiösen Lernens analysiert, von ganz alltäglichen Situationen in Schule und Kindergarten ausgeht, in denen nicht von Gott, sehr wohl aber von der Befindlichkeit der Kinder und

den Interaktionen zwischen Kindern untereinander sowie zwischen Kindern und Erwachsenen die Rede ist. Religiöses Lernen vollzieht sich für Schori im Subjektsein beziehungsweise Subjektwerden eines Menschen (288). Der Autor grenzt sich von jenen religionspädagogischen Richtungen ab, die in der religiösen Erziehung den Schwerpunkt auf ‚religiös‘ qualifizierte Vokabeln (Wörter wie ‚Gott‘, ‚Geist‘, ‚Jesus Christus‘, ‚Glaube‘ etc.) oder bestimmte als ‚religiös‘ qualifizierte Handlungsvollzüge (beten, Gottesdienstbesuch, etc.) legen (vgl. 37), ohne dabei die subjektiven Prozesse und Befindlichkeiten der Kinder zu berücksichtigen.

Das zweite und dritte Kapitel [„Kinder verstehen – anthropologische Grundlagen des religiösen Lernens“ (60–148), „Empirische Untersuchungen zum religiösen Lernen: Voraussetzungen, Fragestellungen, methodisches Vorgehen“ (149–192)] sind theoretische Vorarbeiten für Schoris empirische Fallforschung im vierten Kapitel.

Religiöses Lehren sollte nach Schori darin bestehen, daß die ErzieherInnen in die Vorfälle des Alltags so eingreifen, „daß die Mechanismen der Identifizierung und des Unbewußten, soweit sie dem Finden des Ortes der Entscheidung im Wege stehen, außer Kraft gesetzt werden können“. (289) Mit vier Thesen beschließt er seine Studie: 1. Die ErzieherInnen erreichen die Autonomie und das Anderssein des Kindes in einem Akt der Selbstidentifizierung (der ein Akt der bewußten Unterscheidung von sich und dem Kind ist). 2. Selbstidentifizierung heißt, die Aufmerksamkeit auf die eigene Wahrnehmung der Situationen und der darin verfolgten Absichten zu richten und die darin auftauchenden Gefühle und Empfindungen nicht abzuwehren. (Schulung der coenästhetischen Wahrnehmung). 3. Interventionen müssen, damit sie der Subjektwerdung des Kindes dienen, immer klärend sein und dem Kind den Ort freilegen, an welchem es zu einer wirklichen eigenen Entscheidung in der Lage ist. 4. Damit fällt das Schwergewicht der religionspädagogischen Interaktionen notwendigerweise auf verbale Interventionen. Denn sie haben den größtmöglichen Klärungseffekt. (vgl. 289).

Mit seinen Analysen und Thesen gelingt Schori nicht nur ein radikaler Neuansatz in der Bewußtmachung von interaktionellen, religiös bedeutsamen Verstehensprozessen. Das Buch kann Anstoß sein für anregende religionspädagogische Diskussionen, weshalb ihm viele LeserInnen zu wünschen sind, die sich von den wissenschafts- und sprachtheoretischen Ausführungen nicht abschrecken lassen.

Linz

Silvia Habringer-Hagleitner